

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 14

Artikel: Anregung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine neue Stelle.

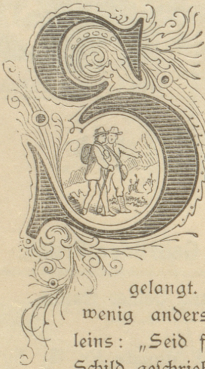
Der Bundesrath eines kleinen Landes
Beschränkten Unterthanenverbandes
Sucht, weil er oft in Gesetzesnöthen,
Einen treuen Bundesinterpreten.
Treu in dem Sinne, daß er stets
Jedwedes ihm vorgelegte Gesetz
So, wie es dem Bundesrath convenirt,
Und bei Leibe nicht anders interpretirt.
Und daß „die Wasser seiner Deutung“
Stets münden in die „Bundesleitung“
Und treibe die bundesrathliche Mühle,
Daß es feuerdurchflammt sei von dem Gefühle
Daß „Aeber jedem Gesetze erhaben steht

Die Bundesouveränität.“
Also: Militär- und Civilparagrafen
Werden abgehocht im Bundeshafen
Und erst an der Volkswohlfahrt servirt
(Das nennt man eben „interpretirt“).
Sollte nun ein solcher Gesetzesartikel
Bedeutig sein oder sonst einen Bickel
Und Schnörkel haben, der uns nicht gefällt,
So ist's nöthig, daß man ein Bein ihm stellt,
Und ihn gerbt durch Interpretation
Bis er lederweich und sein Geist entflohn.

Bu diesem Amt steht die Meldung frei

Jedem Stand und Berufe, wer es auch sei,
Mit Ausnahme einzig der Juristerei.
Nur die Gesetze, die man will halten,
Und an denen man will Rümme spalten,
Sind da für die Juristenkunft,
Für uns andere Menschen gilt die Vernunft,
Die, wenn's ihr beliebt, mit einem Schlag
Ein Gesetz auf den Kopf zu stellen vermag,
Die ein Klein aus Ja macht, aus Ja ein
Klein
Und (zum Wohl des Volkes) aus Wahrheit
Schein.

Rundschau.



icherlich, nichts wäre Ihnen lieber im Citronen-
land, als daß die diesmalige Rundschau
als Aprilscherz behandelt werden könnte.
Quod non! Man weiß nun, warum der
Distanzritt, der vor einem Jahre soviel
Abscheu in der humanen Welt erregte, in
Scene gesetzt wurde; es ist nämlich gut,
wenn ein General möglichst schnell seiner
Mannschaft voraus in einen sichern Winkel
gelangt. Die Abessynier sind auch Christen, nur ein
wenig anders als wir. Statt des halbjüdischen Vers-
leins: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ haben sie auf's
Schild geschrieben: „Seid furchtbar und wehret euch!“ Den
Italienern kann man nun zurufen: „Hütet euch vor euren Freunden!“
Uebrigens stehen die Aussichten nicht so übel. Werden die lieben
Engländer Meister, so ist's gut und Italien kann sich verschlafen;
werden die Engländer und die kurzhoseten Schottländer aber eben-
falls geklopft, so ist's den Italienern vielleicht noch lieber. Das kleine
Theaterstückchen, das Humbert vor der Kammer Sitzung durch den
Kronprinzen aufführen ließ, war nach berühmten Mustern wohl
inscenirt, denn da die Dynastie Savoyen ihr Stammhaus an das
verhasste Frankreich abgetreten, wäre das Italia farà da se bald zu
übersehen gewesen: Italien fährt auseinander. Für Europa können
zwei gute Sachen aus der Katastrophe von Udna erwachsen. Erstens
werden vielleicht vom siegreichen Abessynien neue Briefmarken in
Cours gesetzt, und zweitens hat sich Menelik als so geschiedter
Mann erwiesen, daß man ihn füglich zum Schiedsrichter für euro-
päischen Zwist, z. B. die Basler Bahnhof-Frage erwählen dürfte.
Das wäre buchstäblich Schwarz auf Weiß!

Früher hatte auch Rußland eine schwarze Abtheilung, jezt
ganz Europa, nämlich Afrika, wo sogar die Russen ihre militärischen
Studien machen und sich üben in Krokodilsthränen-Vergießen. Auch
den Deutschen muß man schwarze Dinge nachsagen von wegen ihrer
Civilisation in Black world. Und noch ist es nicht 25 Jahre, daß
Germania hoch und heilig versicherte, sie führe die Waffen nur, um
die Grenzen Deutschlands zu schützen. Und nun Menschenjagden so
gut wie die Engländer und Araber, freilich nicht von Germania
selbst, nur von ihren zu früh verhimmelten Angehörigen!

Dieses tragische Treiben der Europäer ist daran schuld, daß
alle Staaten Kameelcorps unterhalten müssen, außer die Schweizer
nicht. Desgleichen können wir Gott danken, daß unsere Helvetia
keine Kinder mehr bekommt, denn wenn wir einen Boris kriegten,
so ging über dessen Taufe vielleicht die ganze Schweiz capores.

In Madrid und Salamanca ging's wieder tapfer her mit
Brüllen, denn Anderes ist ja von den Studenten einer Stadt nicht
zu erwarten, wo vor Jahr und Tag die Professoren den Columbus
verhöhnt haben. Campos mag sich mit den italienischen Soldaten
trösten, die ebenfalls dem edlen Crispi zu liebe in der Wüste ver-
schmachten mußten. Vor einer spanischen „Armada“ aber wird weder
Europa noch Amerika zittern; die Ochsenheger und Pferdeschinder
der puerta de sol sind nachgerade so lächerlich, daß Don Quichote
als wirklicher Held erscheint.

Aus Berlin ist zum Schluß noch zu melden, daß die Aus-
söhnung aller Parteien unglaublich weitgediehen ist; nach den neuesten
Berichten werden jezt die gefährlichsten Sozialdemokraten von der
Polizei (noch dazu in Kellnerkleidern) servirt und dann — heim-
geführt.

Wunsch zu Bismarck's Geburtstag.

Es sei noch lange Dir in Frieden
Das Kibitzier-Mahl beschieden.
Mög's heißen, — rufen wir Dir zu —
Sobald noch nicht: „Jever (Gewehr) in Ruh.“

Unregung.

In Frankreich ist eine Junggesellensteuer, in Amerika eine
Mitgiftsteuer vorgeschlagen worden.
Lassen diese Korbeeren Sie schlafen, Herr Miquel? Wie wär's mit einer
Kindersteuer?

Dem nach Wien berufenen Professor Stooß in Bern.

Nach der schönen blauen Donau zieht's ihn von der Aare fort!
Ach, man kann's recht gut begreifen, Wien ist auch ein netter Ort.
Auch in Wien da gib't Pandekten und manch liebliches Gesicht,
Alles gib't dort, nur ein bernisch Schaner-Stadttheater nicht!

Basel als Fremdenstadt.

Die Basillikenstadt soll um einen neuen Anziehungspunkt bereichert werden,
der in seiner Art ebenso originell als großartig ist. Es handelt sich hier nicht
etwa um die Anlegung einer Rutschbahn auf dem Säuwinkel, noch um die Auf-
stellung eines Eältenkönigtheaters auf dem Säuplatz, auch nicht um ein neues
Straßenpflaster von steinharten Basler Keckeln, sondern um eine „permanente
Bibelausstellung“, welche, einmal fundirt und eingerichtet, nicht verfehlen
wird, den Strom der Fremden, vornehmlich der bibelfesten Engländer, nach Basel
abzulenken.

Mit dieser Idee, die bereits in allen Blättern freudig begrüßt worden ist,
gedenkt man, nebenbei gesagt, auch einen sozial-politischen Schachzug zu thun, indem
man die Ausstellung, welche zumeist von schnupfenden Betschwestern und Heils-
armee-Feldweibeln besucht werden dürfte, an gewissen Tagen für freikünftige
Sozialdemokraten gratis geöffnet hält. Einen schönen Nachmittag lang in der
permanent penetrant nach Pergament riechenden Bibelausstellung zubringen zu
müssen — mag manchem „Nicht-Peppi“ entseßlicher vorkommen, als 2 mal 24
Stunden auf dem Gottes-„Lohn-Hof.“

Wie man hört, sollen im August ein paar Vergnügungszüge zum Besuche
der Bibelvorstellung abgehen. Hui, wird das eine Fahrt werden!